

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Einige Blicke auf die badisch-pfälzische Revolution

Heinzen, Karl

Bern, 1849

5. Die Pfalz

urn:nbn:de:bsz:31-14344

standen. Ein höchst auffallender Umstand ist jene Vernachlässigung jeden Falls.

Wer übrigens als Vertreter einer allgemein teutschen Revolution die benachbarte Schweiz vernachlässigte, erregt keine Verwunderung darüber, daß er nicht in der Voraussicht möglicher Ereignisse darauf bedacht war, mit Italien und Ungarn Verbindungen anzuknüpfen. Vielleicht würde Herr Brentano das Eine oder Andre gethan haben, wenn er voraus gewußt hätte, daß man in Paris seine Gesandten arretiren und dadurch seinen durch die Pariser Mission völlig in Anspruch genommenen auswärtigen Blick nach andern Seiten hin entfesseln werde. Und vielleicht kommt Herr Brentano, wenn Baden durch das Ausland verschlungen sein wird, sogar auf den Einfall, daß man das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten gehörig unterstützen müsse, woran er früher vielleicht aus dem Grunde nicht gedacht hat, weil er überhaupt an die Hauptsachen nicht denkt, die auswärtigen Angelegenheiten aber für das kleine Baden die Hauptsache sind.

5. Die Pfalz.

Der Anschluß der Pfalz an Baden war zur Sicherung der Revolution eben so nothwendig wie er der geographischen Lage und der politischen Verwandtschaft wegen natürlich war. Wäre die Pfalz nicht im Revolutionszustand gewesen, Baden hätte seine ganze Kraft aufbieten müssen, sie zu revolutioniren. So wichtig war die Pfalz für Baden und die teutsche Revolution. Und diese wichtige Pfalz, die Baden von selbst zufiel, die sich ihm an den Hals warf, die der Feind ihm beinah sechs Wochen lang zur Bearbeitung und Sicherung überließ, diese wichtige Pfalz hat die badische Regierung so gut wie gar nicht unterstützt, hat sie — preisgegeben.

War das Dummheit, so mußte man die Dummheit so schnell als möglich von ihrem Posten entfernen; war es Verrath, so mußte man des Exempels wegen nach dem ersten besten Strick greifen.

Das Schicksal der Pfalz und somit Badens und somit der teutschen Revolution hing an der Festung Lan-

da u. War die Festung Landau genommen, so hatte die Pfalz zunächst dasjenige, woran es ihr fast gänzlich gebrach, nämlich Flinten und Kanonen. Sie konnte ihr ganzes Bergvolf bewaffnen, konnte wahrscheinlich alle ihre Zugänge durch Kanonen sperren. Ferner erlangte sie eine feste, dominirende Position in dem reaktionären Flachlande und überdieß machten die Hülfsmittel Landau's die Einnahme Germersheims möglich. War aber auch Germersheim gefallen, so hätten schwerlich 100,000 Preußen hingereicht, die Pfalz in diesem Sommer zu nehmen, da man sie von Baden und von den Bergen der Pfalz aus zu gleicher Zeit beschäftigen und bedrohen konnte.

Das Alles war Jedem, der gesunden Menschenverstand besaß, sofort klar, wenn er nur den oberflächlichsten Begriff vom Kriegswesen hatte. Noch klarer aber mußte es Jedem sein, daß, wenn man den Preußen Zeit ließ, Landau und Germersheim zu entsetzen, ihnen dann mittelst der Germersheimer Brücke der Weg in das Herz Badens geöffnet und die Abschneidung der Neckararmee ein Leichtes war. Und dieß Alles ist in Karlsruhe bei jeder Gelegenheit hervorgehoben und Landau ist bei jeder Gelegenheit zum ceterum censeo gemacht und die Herren in Karlsruhe sind Wochen lang von der Pfalz um Unterstützung an Geschütz und Mannschaft auf das Dringendste angegangen worden und dennoch hat die badische Regierung Landau nicht genommen und die Pfalz im Stich gelassen.

Oder war die Einnahme Landau's etwa zu schwierig und Baden zu arm an Mitteln, um sie zu bewerkstelligen? Der Zustand der Festung liefert die Antwort. Der größte Theil der Besatzung war desertirt oder vom Kommandanten entlassen worden, weil er unzuverlässig war. Die Zernirung durch wenige hundert Mann Freischaaren reichte schon hin, die Zufuhr fast ganz zu verhindern. Die Außenwerke waren verlassen, so daß die Freischaaren das Trinkwasser abschneiden und durch Stauungen eines Bachs die Keller u. s. w. unter Wasser setzen konnten. Krankheiten und Noth drohten die kleine Besatzung wie die Bürgerschaft zur Verzweiflung zu bringen. So war der Zustand und so war er Wochen lang. Es bedurfte bloß einiger Bataillone zur vollständigen Zernirung und einiger Mörser,

womit man bei Nacht ohne Gefahr die Festung in Brand schießen konnte. Die Ermüdung einiger Nächte und der Brand einiger Häuser hätte hingereicht, Besatzung wie Bürgerschaft zur Uebergabe zu zwingen. Das wußte man, das wurde in Karlsruhe geltend gemacht und dennoch schickte man von Karlsruhe weder Militair noch Mörser. Erst als Mieroslawski angekommen war, geschah etwas. Ich eilte nämlich, wenn auch ohne Auftrag, nach Kaiserslautern in dessen Hauptquartier und erwirkte sofort den Befehl zur Absendung des nöthigen Geschüzes von Karlsruhe. Die Absendung geschah, aber — mit den Mörsern waren auch die Preußen schon angelangt.

Man sollte in der That glauben, in Karlsruhe sei man eine Militairunion mit der Pfalz bloß deshalb eingegangen, um sie militairisch für den Feind unschädlich zu machen. Das Einzige, was man meines Wissens für die Pfalz that, war, daß man ihr auf langes Bitten ein Duzend schlechte Kanonen — verkaufte.

Das ganze Unheil, das die badische Armee und die Revolution schon getroffen, ist meiner Ueberzeugung nach dem Preisgeben Landau's und der Pfalz zuzuschreiben. Alles Blut, das schon unnütz vergossen worden, kommt auf Diejenigen, welche Landau und die Pfalz preisgegeben haben. Und Niemand zieht sie zur Rechenschaft?

Wer den Gründen des Preisgebens der Pfalz nachforscht, wird auch sofort an den Verrath bei Philippsburg denken müssen. Bei Philippsburg hatte der alte Obrist Raquilliet das Kommando. Dieser ebenso wachsame wie erfahrene Officier hatte alle Vorsorge gegen einen Uebergang der Preußen getroffen. Aber kurze Zeit vor diesem Uebergang wurde Raquilliet (durch wen, ist mir nicht bekannt) von seinem Posten fort nach Freiburg gesandt und das Kommando Demjenigen übertragen, der von dem Brückenschlagen der Preußen während der Nacht nichts wahrgenommen hat und am andern Tag von seinen eigenen Truppen als Verräther verhaftet worden ist. Wie hängt dieß Alles zusammen? Wer es weiß, der decke es auf!

Zum Schluß dieses Kapitels noch ein Kuriosum. Als ich aus dem Hauptquartier Mieroslawski's, wo ich die erwähnten Mörser ausgewirkt, nach Kaiserslautern zurückkeh-

ren wollte, begegneten mir unterwegs schon flüchtige Mitglieder der pfälzischen Regierung und überraschten mich mit der Nachricht vom Anmarsch der Preußen. Ich reiste sofort nach Karlsruhe, traf dort im Pariser Hof ein Mitglied der Regierung und einen Deputirten zur konstituierenden Versammlung, denen ich die erwähnte Nachricht mittheilte, und legte ihnen dringend an's Herz, augenblicklich Sorge dafür zu tragen, daß so bald als möglich wenigstens der auf badischem Gebiet liegende Brückenkopf bei Germersheim genommen und die Brücke zerstört werde. Man nahm sofort den am Tisch sitzenden Kriegsminister Meierhofer (der sich, wie die Zeitungen melden, später so auffallender Weise in Karlsruhe von den Preußen verhaftet ließ) und den zum Volkswehrkommandanten gemachten Handlungsreisenden Doll an die Seite und versicherte mir, Herr Doll werde in der kommenden Nacht den besagten Brückenkopf nehmen. Herr Doll nahm indeß den Brückenkopf nicht, sondern der Obrist Raquilliet erhielt einen von Herrn Brentano, damals Minister des Innern oder der Justiz, unterschriebenen Befehl, den mit 8 Geschützen besetzten Brückenkopf wegzunehmen und die Brücke zu zerstören mit einem Bataillon, das aus — 450 Rekruten bestand. Raquilliet ist abmarschirt, um keinen Zweifel an seiner Bereitwilligkeit und seinem Muth zu erregen, aber der Brückenkopf von Germersheim ist natürlich in den Händen Derer geblieben, die den 450 blöden Rekruten acht Kanonen und eine beliebige Anzahl Veteranen entgegenzustellen hatten.

Es sind in Baden Dinge geschehen, von denen sich die Welt noch nichts träumen läßt. Ich für meine Person, der ich in nichts näher eingeweiht worden bin, habe nur Gelegenheit gehabt, äußerliche Beobachtungen anzustellen und diese haben hingereicht mich zu überzeugen, daß, wenn ein Revolutionair von Scharfblick, Verstand und Charakter an die Spitze käme, sein erster Gedanke Narrenhaus, Kasematten und Füllladen sein müßten.

6. Polizei.

Die rechte Hand einer Regierung, welche mit einer andern Partei auf dem Kriegsfuß steht, ist eine wachsams